

Tschechische Namensformen im Kreise Kreuzburg Oberschlesien

Der Name Kreuzburg erinnert an die Erzählung „Aus einer kleinen Stadt“ von Gustav Freytag, in der er auch einiges aus der Vergangenheit seiner Geburts- und Heimatstadt Kreuzburg berichtet. Gewiß ist das interessant, und man möchte gern noch mehr wissen. Dafür gäbe es genügend Stoff. Aber der Historiker, vor dem das weite Feld der Geschichte liegt, muß sich zu beschränken wissen. Daher soll in der folgenden Abhandlung nur ein spezielles Gebiet der Historie, nämlich die äußerst schwierige Namensforschung, angesteuert werden.

Namen sind Reste einer viele Jahrhunderte zurückliegenden Vergangenheit und haben ihre eigene Geschichte. Lassen sie sich heute noch erklären bzw. deuten? Kann man das Geheimnis, das sie umgibt, lüften? Fragen über Fragen, die sich hinter den Namen verbergen. Aber wir haben an der Klärung dieses Sachverhalts ein unmittelbares, ja sogar persönliches Interesse; denn der Name begleitet uns unser ganzes Leben hindurch. Er gleicht einem Ritter, der mit geschlossenem Visier neben uns hergeht. Ob es gelingt, dieses Visier teilweise oder ganz zu lüften, hängt auch bis zu einem gewissen Grade von einem sachlichen und kritischen Bemühen ab; denn die Entwicklung der Namen verläuft oft den Lautgesetzen entgegen, was keinesfalls übersehen werden darf. So sollen nun die Namen, die in dieser kleinen Stadt sowie in ihrer näheren und weiteren Umgebung vorkommen, einer besonderen Untersuchung unterzogen werden.

Schauen wir uns zunächst einmal kurz in der nächsten Umgebung unserer Stadt um. Bekanntlich wurde der nördliche Stadtrand „Haken“ genannt. Aber mit dem „Haken“ hat es insofern einen Haken, weil man sich darunter nichts Rechtes vorstellen kann. Die Form eines Hakens hat diese Stadtrandsiedlung nicht. Jedoch hilft uns eine Kirchenbucheintragung, kurz nach 1700, weiter. Dort wird anlässlich der Geburt und Taufe eines Kindes vermerkt, daß dessen Eltern „na hagu“, d. h. auf dem Hag wohnten. Aus dieser polnisch formulierten Ortsangabe geht eindeutig hervor, daß es sich bei „hagu“ um nichts anderes, als um das deutsche Wort „Hag“ handelt. Der Hag, ebenso alt wie die Stadt, war ein parkähnlicher Platz außerhalb der Stadtmauern und diente der Bevölkerung vor allem als Festplatz, wo sich Junge und Alte vergnügten. Nachdem die Stadtmauern ihre ursprüngliche Bedeutung einbüßten, siedelten sich dort mit der Zeit verschiedene Stadtbewohner an. So ist aus dem Hag bzw. „Haken“ nach und nach ein bebauter Stadtteil geworden.

In unmittelbarer Nähe der Stadt lagen östlich von ihr die beiden Dörfer Schloß- und Oberellguth und westlich Niederellguth. Bei dem Städtchen Konstadt existierte auch ein Ellguth. Was bedeutet der Name Ellguth, polnisch „Lgota“ bzw. „Ligota“, der in Schlesien weit über 50 Mal vorkommt. Die urkundlich nachweisbaren Schreibweisen wie Elgot, Ellgott, Ellgut, Ellgoth usw. geben keinen Aufschluß über Sinn und Bedeutung dieses Namens. Er ist siedlungsgeschichtlich bedingt. Mit Ausgang des 12. Jahrhunderts scheint zum Zweck der Ansiedlung die Lust zur Waldrodung nachgelassen zu haben. Um aber die Leute dazu anzuregen, griff man in Böhmen und Mähren zu der Einrichtung der „Lhota“. „Lhota“, das auf das tschechische Verb „lehčiti“ zurückgeht, bedeutet levatio Erleichterung, wobei den Siedlern auf eine Anzahl von Jahren Freiheit von Zinsungen und sonstigen Lasten gewährt wurde. Diese Art der Besiedlung ist jüngeren Datums. Für den böhmischen Raum, wo viele Ortschaften den Namen „Lhota“ tragen, kann man ihre Gründung erst um das Jahr 1200 ansetzen. Im allgemeinen haben sich die „Lhotas“ bzw. „Ellguths“ an ältere, schon bestehende Dörfer oder Städte angelehnt und waren teils Vorwerke einzelner Grundherren, teils Kämmereidörfer, wie Nieder- und Oberellguth bei Kreuzburg. So wurde die ursprünglich böhmische Siedlungsform der „Lhota“ kurz nach dem Jahre 1300 auch nach Schlesien verpflanzt. Daß im Zusammenhang damit zur Zeit der Herrschaft der Luxemburger in Böhmen, unter denen Kaiser Karl IV. besonders hervorragt, böhmische Siedler nach Schlesien kamen, kann füglich angenommen werden. Der uns geläufige Ortsname Ellguth entstand auf die Weise, daß bei den slawischen Ortsnamen mit anlautenden lingualen Liquiden, wie „Lhota“ und „Lgota“ eine Umstellung erfolgte.

Noch zwei bekannte Ortschaften möchte ich zum Abschluß der kurzen Topographie erwähnen. Gottersdorf hieß 1389 Gothartowicz, 1406 Gotersdorf, polnisch Gotartów. Lowkowitz, altslawisch lovici (venator, Jäger), tschechisch lovec, hieß 1293 Leucowicz und Ditmarsdorf ¹⁾.

Um 1400 hat sich die aus Böhmen stammende adlige Familie von Studnitz in der Gegend von Konstadt, in Jeroltschütz, ansässig gemacht. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß mit ihr auch Bauern und sonstige Personen eingewandert sind. Außer Zweifel steht jedoch, daß die meisten Böhmen bzw. Tschechen während der Hussitenkriege nach hier kamen. Unsere kleine Stadt mit ihrer Umgebung ist von den Hussiten unter ihrem Führer Puchala über ein halbes Jahrzehnt, von 1428 bis 1434, besetzt gewesen. Daß nachher ein Teil von ihnen hier verblieb, ist nicht außergewöhnlich. Ein dritter Zuzug von Böhmen erfolgte etwas mehr als hundert Jahre später, nämlich im Zeitalter der reformatorischen Bewegung in Deutschland. Noch vor der Mitte des 16.

¹⁾ Schles. Regesten 1734, Lib. fund. Anhang G. 12, Dithmari villa.

Jahrhunderts wurden die Evangelischen in Böhmen von den katholischen Habsburgern ihres Glaubens wegen bedrängt und unterdrückt. Davon waren besonders die Böhmisches Brüder betroffen, die durchaus bereit waren, um des Glaubens willen, ihre Heimat zu verlassen. Um 1540 wurde das Herzogtum Brieg evangelisch und der Herzog war an dem Zuzug von evangelischen Siedlern aus Böhmen stark interessiert. Durch die Einwanderungen aus Böhmen kam also zu der vorhandenen Bevölkerung, die in der Hauptsache aus Polen und Deutschen bestand, noch ein drittes Volkselement hinzu, nämlich die Tschechen bzw. Mährer. Die Familiennamen dieser Bevölkerung haben sich im Laufe der Zeit durch Polonisierung bzw. Germanisierung oder andere Umstände mehr oder minder stark verändert. Ihre ursprüngliche Form kann, wenn überhaupt, nur durch eine gewissenhafte Untersuchung ermittelt werden.

Wir greifen als Beispiel die Familie Wunsch heraus, die einen an sich deutsch klingenden Namen besaß. Verfolgt man ihn aber historisch, so stellt sich dabei heraus, daß er vor ungefähr 250 Jahren „Wqż“ lautete. Aber Schwierigkeiten bei der Aussprache haben dazu geführt, daß im Laufe der Zeit aus dem polnischen Nasal „q“ ein „un“ und aus dem „ż“ (ähnlich dem zweiten „g“ in Garage) ein „sch“ geworden ist. Mit dem Familiennamen Rambo verhält es sich ähnlich. Von ihm sind die früheren Schreibweisen Rambok, Rumbok und als älteste Rumbač vorhanden, was soviel wie Holzfäller bedeutet. Äußerst schwierig ist es zu entscheiden, ob ein Familienname polnischen oder tschechischen Ursprungs ist. Als slawische Sprachen sind Polnisch und Tschechisch miteinander verwandt. Daher ging die Polonisierung der tschechischen Namen viel leichter, schneller und unauffälliger vor sich als die der deutschen. In manchen Fällen bedurfte es nur einer polnischen Umschriftung und der ursprünglich tschechische Zuname war als solcher kaum oder überhaupt nicht mehr erkennbar. Aber, wie schon oben erwähnt, besteht historisch kein Zweifel daran, daß sich in unserem Gebiet im Laufe der Jahrhunderte immerhin eine nennenswerte Zahl von Tschechen bzw. Mährer ansässig gemacht und mit der übrigen Bevölkerung verschmolzen hat. Dies im Nachhinein an den Familiennamen festzustellen ist nicht nur ein mühevolleres Unterfangen, sondern auch eine gewagte Sache. Nur die gewissenhafte Anwendung der historisch-philologischen Methode kann hier das Dunkel bis zu einem gewissen Grade aufhellen.

Zunächst untersuchen wir zwei bekannte und geläufige Familiennamen: Rataj und Schodlok. Rataj ist die slawische Bezeichnung für Bauer, die noch heute im Sorbischen (ratar) und Serbokroatischen gebräuchlich ist. Im Altschechischen bedeutet Rataj Pflüger, Ackermann. Freilich kann es zweifelhaft sein, welchem Volkstum dieser Namensträger angehörte. Da aber Rataj im Polnischen wenig gebräuchlich war, in Böhmen

und Mähren dagegen weithin nicht nur als Familien- sondern auch als Ortsname benutzt wurde, erscheint es sehr wahrscheinlich, daß die Träger dieses Namens tschechisch bzw. mährisch waren. Die Untersuchung des Familiennamens Schodlok über einen Zeitraum von mehr als 300 Jahren hinaus ergibt, daß sich seine Schreibweise, was früher oft vorkam, immer wieder änderte. Die älteste feststellbare Namensform ist Siodlak. Das spätere „Sch“ erklärt sich aus dem früheren „Si“. Siodlak könnte man auch von dem polnischen „siodlarz“ (Sattler) ableiten. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß Siodlak dem in Böhmen häufig vorkommenden Namen Sedlák (Dörfler) entspricht. Sedlák ist einer, der einen dörflichen Beruf ausübt, also Bauer ist. Der ebenfalls bekannte Name Sedláček ist eine Verkleinerungsform von Sedlák und bedeutet soviel wie Klein-Landwirt oder Bäuerlein.

Nun beschäftigen wir uns mit einigen Familiennamen, die auf die Endsilbe „ek“ enden und verhältnismäßig oft vorkommen, sowohl im Polnischen als auch im Tschechischen. Machen wir uns die Entstehung und den Sinn eines solchen Namens an einem Beispiel deutlich. Da ursprünglich nur Vornamen üblich waren, wurde der Junge, dessen Vater Michal hieß, Michálek, d. h. Kleinmichal genannt. Die Verkleinerungsform, die der Slawe besonders liebt, übertrug sich dann auf die Nachkommen, so daß die Endung „ek“ schließlich die Familien- bzw. Sippenzugehörigkeit bezeichnete. Da der Zuname Michálek in Böhmen sehr weit verbreitet war, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er tschechischen Ursprungs ist.

Namen sind nicht nur Schall, sie sollten auch eine konkrete Aussage sein. Deshalb war es naheliegend, daß Heiligennamen als Zunamen besonders gern bevorzugt wurden. In jedem Lande genossen gewisse Heilige eine besondere Verehrung. In Böhmen war es der Heilige Wenzel, tschechisch Václav. Davon ist der spezifisch böhmische Familienname Vašek, deutsch Waschek, abgeleitet. Ebenso verhält es sich mit dem Zunamen Walossek, der auf tschechisch Valouch, deutsch Valentin zurückgeht und woraus Valoušek entstanden ist. Das tschechische „V“ ist deutsch „W“, ou ist zurückgebildet worden zum „o“ und „s“ zum „ss“ geworden, so entstand der Name Walossek. Der Heiligename Stanislaus kommt im Tschechischen in mehrfacher Abwandlung vor: Staněk, Staš und Stasěk, womit die hiesigen Familiennamen Stanek, Stasch und Staschek zusammenhängen. Ähnlich ist es bei Bartholomäus, tschechisch Bartoš, Bartoň und Bartoněk. Hieraus entstanden die Zunamen Bartosch, Bartos, Barton und Bartonek.

Sehr schwierig ist festzustellen, ob der Name Wawrzinek polnischen oder tschechischen Ursprungs ist. Polnisch ist Wawrzyn der Lorbeer, Wawrzynek der Seidelbast und Wawrzyniec Laurentius bzw. Lorenz. Sowohl im Polnischen als auch im Tschechischen geht dieser Familien-

name auf den Heiligen Laurentius zurück. Im Tschechischen ist Vavřin ebenfalls Lorenz, wovon die beiden Formen Vavřinec und Vavřinek gebildet werden. In Umschriftung lautet Vavřinek polnisch Wawrzinek. Obwohl der Zuname Wawrzinek theoretisch auf tschechische Herkunft hinweist, kann dies aber mangels historischer Unterlagen sachlich nicht begründet werden.

Abgeleitet von dem Vornamen Jan (Johannes) ist der in Böhmen geläufige Familienname Janek. Auf tschechisch Tomas (Thomas) gehen Tomek, auf Adam Adánek und auf Markus Marek zurück.

Seltener sind die Familiennamen auf die Endung „ik“, wie Svornik, Jerik, Struhlik, Kuznik, Malik und Pawlik. Auch die Endsilbe „ik“ bedeutet Verkleinerung. Diese Namen sind verschiedenen Bereichen entnommen. Tschechisch Svornik bedeutet Nagel, das ist ein Name, der auch im Deutschen geläufig ist. Jerik, tschechisch Jeřik (Haselhuhn) ist ein Familienname aus der Vogelwelt, der auch im Deutschen vorkommt. Kuznik weist auf das altschechische kuzeň (Schmiede) hin; mithin ist Kuznik deutsch Schmied. Unzweifelhaft ist der Familienname Struhlik wegen des darin vorkommenden „h“ tschechischen Ursprungs und bedeutet Schaber, Hobler, Raspler. Die beiden Zunamen Maly und Malik gehören zusammen. Maly, tschechisch malý, ist der Kleine, malík ist der kleine Finger, übertragen der winzige Mann. Für diese Gruppe von Zunamen finden sich im Polnischen kaum Entsprechungen. Zu abwegigen Schlußfolgerungen kann die bekannte Form des Familiennamens Passek infolge des „ss“ verleiten. Zur Klärung des Sachverhalts kann die älteste urkundliche Schreibweise herangezogen werden, die in deutscher Umschriftung Paschek lautet und dem tschechischen Pašek entspricht. Dieser Name steht in Beziehung zu dem tschechischen Vornamen Pavel (Paul). Die Zunamen Pawlik (tschechisch Pavlík) und Paulusch (tschechisch Pavlouš) sind gleichfalls Abwandlungen von Pavel. Deutsches Gepräge trägt der mit Pawlik zusammenhängende Name Pawelke.

Der Familienname Honza ist einwandfrei die Tschechisierung des deutschen Vornamens Hans. Jelinek (Hirschlein) findet sich im Tschechischen in derselben Schreibweise vor. Gleiches gilt von dem Namen Drobek, tschechisch drobek (kurzes „o“), was Stückchen, Brocken, Krümel bedeutet. Dworzak ist polnische Umschriftung des tschechischen „dvořák“. Dies entspricht ahd. hovaman, mhd. hoveman, nhd. Hofmann bzw. Höfling, d. h. einem an einem fürstlichen Hof bediensteten Mann.

Abschließend ist erwähnenswert, daß auch die Vorfahren des bekannten sozialdemokratischen Führers August Bebel in der kleinen Stadt beheimatet waren. Am 18. März 1819 verstarb Barbara, die Witwe des Böttchermeisters Michael Beblo. Der Name Bebel erscheint auf einem

Zinnbecher mit dem Schmiedezeichen (Hufeisen) und dem Namenszug Adam Sigismund Bebel. Creutzburg, 3. Mertz 1804.

Von der kleinen Stadt gelangt man auf der nach Norden führenden Landstraße nach dem Städtchen Pitschen. Ihr Chronist²⁾ hat sich auch eingehend mit seinen Bewohnern beschäftigt und erwähnt u. a. die Familie Dalibor, welche in Pitschen und seiner Umgebung eine gewisse Rolle spielte. Die Dalibors gehörten in einigen Dörfern wie Polanowitz, Kochelsdorf, Woislawitz und Jaschkowitz zu den begüterten Bauern. Was verbirgt sich hinter diesem Familiennamen? Er ist slawischen Ursprungs und läßt sich aus dem Tschechischen ableiten, wo er bekannt und geläufig ist. An Dalibor erinnert noch heute in Prag die sogenannte „Daliborka“, ein Turm, in dem der Ritter aus dem böhmischen Kleinadel, Dalibor von Kozojedy, eine Kerkerhaft verbüßte und dem der Komponist Friedrich Smetana die Oper „Dalibor“ widmete. Dieser ärmliche Adlige war mit der Königsmacht dadurch in Konflikt geraten, weil er sich auf die Seite der Bauern und Armen gestellt hatte. Im Zusammenhang damit wurde ihm zur Last gelegt, den Burggrafen von Ploškovice erschlagen zu haben, weil dieser seinen Freund Zdeněk, der sich ebenfalls gegen Willkür und Ungerechtigkeit der Obrigkeit aufgelehnt hatte, habe köpfen lassen. Milada, die Schwester des Burggrafen, bezeugte vor den Richtern die Schuld Dalibors, wofür er 1498 in den an der Nordseite des Hradschin gelegenen Festungsturm geworfen wurde. Jedoch, von der Haltung Dalibors aufs tiefste beeindruckt, beschloß Milada, ihn zu retten, findet aber mit ihm im Kampf um Freiheit und Gerechtigkeit den Tod.

Da Dalibor mit einem Folterwerkzeug, genannt „Geige“ und Stricken, genannt „Saiten“ gepeinigt wurde, erzählte man sich später, er hätte im Kerker eine Geige gefunden und von selbst ausgezeichnet spielen gelernt. Darauf geht das lateinische Sprichwort zurück: Etiam Daliborem fames musicam docet oder tschechisch: Nouze naučila Dalibora housti (die Not hat Dalibor das Fiedeln gelehrt).

Ob eine etwaige verwandtschaftliche Beziehung zu dem Ritter Dalibor besteht, kann weder behauptet noch ausgeschlossen werden. Wenn diese spezielle Frage der historischen Wahrhaftigkeit wegen offen bleiben muß, so sind die Dalibors, wenn man dem Hinweis ihres Namens folgt, irgendwann aus dem Böhmischem eingewandert. Das trifft für die Dalibors zu, die Anfang des 14. Jahrhunderts im Herzogtum Münsterberg ein Gut von ungefähr 75 ha besaßen³⁾. Dieses Herzogtum hatte besonders enge Beziehungen nach Böhmen.

Daß unsere kleine Stadt mit dem einstigen Bischof der Böhmischen Brüder und berühmten Pädagogen und Philosophen, Jan Amos Comenius (Komenský), in Beziehung steht, ist Tatsache. Auf dem ehemaligen dortigen Lehrerseminar wurden die Zöglinge vor allem mit seiner

²⁾ Hermann Koelling, Geschichte der Stadt Pitschen.

³⁾ Cod. dipl. Sil. XVIII, 3552, 3669.

Didactica magna (Große Unterrichtslehre) und seinem Orbis pictus (Gemalte Welt) eingehend bekanntgemacht. Aber gänzlich unbekannt war Comenius zu seinen Lebzeiten hier auch nicht. Als die Böhmisches Brüder des Glaubens wegen ihre Heimat verließen, hielten sie sich, bevor sie in Lissa ansässig werden konnten, eine zeitlang mit ihrem Bischof in Schlesien auf, wo sie verschiedene Beziehungen anknüpften⁴⁾. In Verbindung zu ihnen standen u. a. der Gelehrte und Schulmann Samuel Hartlib aus Brieg und der schlesische Mystiker Abraham von Franckenberg⁵⁾, dessen Geschlecht in zahlreichen Orten des Kreises Kreuzburg ansässig war. Nach dem großen Brand von Lissa benutzte der Flüchtlingsstrom der Unität für seine Rückwanderung wieder denselben Weg über Liegnitz, Breslau, Ohlau und Brieg⁶⁾.

Comenius wurde am 28. März 1592 in der friedlich klappernden Mühle der kleinen Ortschaft Nivnice, etwa 10 km von Uherský Brod geboren. Im Jahre 1602 war in Uherský Brod (Ungarisch Brod) ein wohlhabender Bürger, der Vater des Jan Amos, Martin Komenský, gestorben; ein Jahr später starb auch seine Gattin Anna und bald nach ihr noch zwei Töchter, wahrscheinlich an einer Epidemie⁷⁾. Der Vormund des elternlos gewordenen Jan erhielt einiges Geld aus Komna, woher die Familie ihren jetzigen Namen hatte. Eigentlich hieß sie aber Segeš und war vor 1527 aus der Slowakei nach Mähren übersiedelt. In Clamores Eliae Fol. 13 gibt Jan Amos Comenius über seine Person folgendes an: Jan Amos Segeš Nivnický, po otce nazvany Komenský (Jan Amos Segeš aus Nivnice, nach dem Vater Komenský genannt)⁸⁾. Jahrzehntlang hat der Verfasser dieser Abhandlung das Geheimnis, das hinter seinem Namen verborgen ist, versucht aufzuklären. Es war zunächst eine große Hilfe, daß die Kirchenbücher der Stadt Pitschen fast bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts zurückreichen, wo der jetzige Familienname Sygusch damals Zegeš, Zeguš und später auch Ziguš bzw. Zyguš geschrieben wurde. (Das „Z“ ist polnische Umschriftung für das ursprüngliche „S“). Weitere Nachforschungen ergaben, daß die Zegeš von Anfang an in den Kirchenbüchern als „Freibauern“ bezeichnet wurden, ein eindeutiger Hinweis darauf, daß sie nicht zu der einheimischen Bevölkerung zählen konnten, die unter der Hörigkeit des Grundherrn stand, sondern zugewandert waren. Aber woher war diese Familie um 1550 gekommen? Der Verfasser der Geschichte der Stadt Pitschen weist darauf hin, daß in die Stadt und ihre Umgebung nicht nur Personen aus Deutschland, sondern auch aus Böhmen und Mähren, der Slowakei, ja sogar aus Ungarn eingewandert sind⁹⁾. Die neueste Biographie

⁴⁾ Milada Blekastad, Comenius 22, 165, 169, 524 und passim.

⁵⁾ Ibid., 81, 145, 153, 121, 177, 248.

⁶⁾ Ibid., 547.

⁷⁾ Ibid., 11.

⁸⁾ Ibid., 11, Anm. 37; 16, Abm. 56.

⁹⁾ Koelling, a. a. O., 9.

über Comenius läßt uns wissen ¹⁰⁾, daß die Familie Komenský (Segeš) in der Gegend um Ungarisch Brod beheimatet war, d. h. in einem Gebiet, wo gewiß auch ungarische Einflüsse vorhanden waren. Ob etwa der Name Segeš ungarisch ist, diese Frage muß offen bleiben, weil zu ihrer Beantwortung eine gute Kenntnis des Ungarischen erforderlich ist.

Aber es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Namen „Sygusch“ und „Segeš“ in irgendeiner Verbindung stehen. Der Vokalwandel in der betonten Silbe von e zu i bzw. y ist philologisch durchaus möglich. Auch das Konfessionelle spielt hier eine wesentliche Rolle. Die Familie des Comenius gehört den Böhmischen Brüdern an, und die Segeš waren, wenn sie vielleicht auch nicht den Böhmischen Brüdern angehörten, doch zumindest evangelisch; denn sonst wäre ihre Einwanderung in das um 1540 evangelisch gewordene Herzogtum Brieg weder möglich noch sinnvoll gewesen. Interessant ist es, daß der Familienname Sygusch bzw. Segeš noch heute in der Südslowakei vorkommt.

Nicht mehr als eine kleine Exkursion in die Geschichte können und sollen die vorausgegangenen Seiten sein. Wovon dort die Rede ist, gehört einer näheren bzw. fernerer Vergangenheit an. Soll sie begraben und vergessen sein? Oder ist sie es nicht wert, erschlossen zu werden, zumal es u. a. in ihr ganz persönlich auch um unsere Vorfahren oder wie Freytag sagen würde, um „Die Ahnen“ geht? Freilich sind uns unsere Vorfahren auf Grund des Zeitabstandes mehr oder weniger ferngerückt. Eine direkte Vorstellung von ihnen haben wir kaum. Was tatsächlich von ihnen übriggeblieben ist und wir als Nachfahren von ihnen ererbt haben, sind die Namen, deren einstmalige scharfe Konturen sich aber verändert oder fast zur Unkenntlichkeit verwischt haben. Manches kann noch erschlossen, wiederum anderes nur bis zu einem gewissen Grade geklärt werden. Schließlich muß manche Namensdeutung in der Schwebe bleiben oder es muß auf sie völlig verzichtet werden. Obwohl daher nur bedingte Ergebnisse zu erzielen sind, besteht die Berechtigung einer solchen Untersuchung darin, daß uns dadurch die Geschichte unserer Vorfahren persönlich näher rückt.

Dr. Kurt Sygusch

Lesehilfen

- ą = on (Nasal mit kurzem Vokal).
- č = tsch.
- č̣ = tsch.
- ň = nj (erweichtes n).
- ř = j (in Journal).
- š = sch.
- ṣ̌ = sch.
- ž = zweites „g“ in Garage.
- v = w (in tschechischen Wörtern).

¹⁰⁾ Milada Blekastad, Comenius. Versuch eines Umrisses von Leben, Werk und Schicksal des Jan Amos Komenský. Oslo, Prag. O. J.